

Beleuchtung eines protestantischen Con- firmanden-Unterrichtes.

(Fortsetzung.)

VII.

Nr. 14. Was that Luther dagegen und worauf gründete er seine Vorstellungen? Antw. Er predigte öffentlich dagegen, wo er die biblische Lehre aufstellte, daß Gott allein die Sünden vergeben könne und diese Wohlthat allen bußfertigen Sündern aus Gnaden umsonst und nur um Christi willen ertheile. Er schlug am 31. October 1517 95 Lehrsätze gegen den Ablasskram*) an die Schloßkirche zu Wittenberg, ließ verschiedene Schriften drucken, vertheidigte sie gegen die kath. Theologen und reichte sogar beim Pabste schriftliche Vorstellungen und Bitten um eine Kirchenverbesserung ein."

Alldings ist es Gott, der die Sünden aus

*) Seit der Predigt Luthers über Ablasskram ist dieser Vorwurf unter den Protestanten stehend geworden und der H Pastor wärmt ihn getreulich jedes Jahr auf, damit er nicht in Vergessenheit gerathe. Daß aber seine Pfarrkinder ihren Schluß Abendmahlswein und die kleine Oblate gleich einer Wirthshauszechen jedesmal bezahlen müssen und daß er für jeden Verschgang seine Rechnung macht, finden Hirt und Schäflein ganz in der Ordnung. Da erinnert man sich unwillkürlich an jene Ermahnung des Heilandes vom Balken und Splitter, wie Luk. 6, 41. 42. geschrieben hat.

bloßer Gnade um Christi willen vergibt, er thut es aber durch diejenigen, die der Herr dazu berufen und bevollmächtigt hat. Joh. 20, 23. Matth. 15, 18.

Wie sehr es Luthern mit seinen Vorstellungen und Bitten Ernst war, geht schon daraus hervor, daß er in seinem Briefe an den Papst einestheils versicherte, er wolle in dem Ausspruche des Papstes die Stimme Christi erkennen, zugleich aber auch, er könne nicht widerrufen. Zur nämlichen Zeit nannte er bereits in mehreren seiner Schreiben an vertraute Freunde den Papst „den Antichrist“ und rief zum Abfalle von ihm, ja zu dessen Bekämpfung, auf. In dessen dehnte er seine Forschungen von dem Abfalle auf andere Glaubenslehren aus; zu Heidelberg behauptete er mündlich und schriftlich: „Der Sündenfall habe den Menschen des freien Willens beraubt; der Glaube allein wirke die Sündenvergebung und reiche hin, um selig zu werden; unsere besten Handlungen seien ihrer Natur nach schwere Verbrechen — u. dgl.

VIII.

Nr. 15. „Wurden die Mißbräuche abgestellt, oder Luther widerlegt? Antw. Nein; der Papst sprach über Luther und alle seine Anhänger den Bannfluch aus, und ließ seine Schriften an vielen Orten öffentlich verbrennen. Luther that nun dasselbe mit dem Bannfluche des Papstes und seinen Dekreten und sagte sich jetzt völlig von dem Papstthume los. Er vertheidigte sich zu Worms April 1552 vor dem Kaiser und Reich auf dem Grunde der h. Schrift und konnte eben darum nicht widerlegt werden.“ (Soll heißen: Worms April 1521.)

Leo X. versuchte alle Mittel der Güte, um Lu-

thern von seinem Irrwege zurückzubringen. Dieser schrieb dagegen einen langen, beleidigenden Brief an den Papst (6. April 1520) und gab bald darauf ein Buch heraus, worin er das ganze bestehende Kirchenregiment in den Grundfesten angriff und nebst andern Dingen auch die gänzliche Entkleidung des Papstes von aller kirchlichen und weltlichen Herrschaft und Entziehung aller Einkünfte forderte, da ihm nur Bibel und Gebetbuch gehörten. Nachher (im Oktob.) erschienen Luthers Schriften „von der Messe“ und „von der babylonischen Gefangenschaft.“ In ersterer bestritt er die Lehre vom h. Abendmahle und tadelte die Austheilung desselben unter Einer Gestalt; in der zweiten verwarf er auf einmal die vier Sakramente, Firmung, Priesterweihe, Ehe und letzte Oelung und behauptete die Unrechtmäßigkeit der kirchlichen Gesetze. So erließ denn Leo X. am 15. Juni 1520 eine Bulle, in welcher 41 Sätze in den Werken Luthers als falsch, irrig und ärgernißgebend bezeichnet und verworfen waren. Dem Urheber derselben wurde eine Frist von 60 Tagen gegönnt, unter sicherem Geleite nach Rom zu kommen, um zu widerrufen, unter Androhung des Bannes, wenn er hartnäckig bleiben würde. Die Bulle war in milden, väterlich-betrübten Ausdrücken abgefaßt.

Nun etwas vom Reichstage zu Worms im Anfange des Jahres 1521. — Hieronymus Aleandri, der päpstliche Nuntius, ein fähiger, unerschrockener Mann, hatte den Kaiser nach Worms begleitet. Er verlas am 15. Februar eine neue Bulle daselbst, in welcher über Luther und dessen Anhänger und Gönner unbedingt der Kirchenbann verhängt und jedem rechtgläubigen Christen der Umgang mit ihnen verboten war. Der Nuntius suchte ferner die Fürsten von der Gefähr-

lichkeit der neuen Lehre zu überzeugen und wie solche sogar den Beschlüssen der so geachteten Synode von Kostnitz zuwider sei. Seine Rede machte zwar tiefen Eindruck, doch wollte die Versammlung nichts gegen Luther unternehmen, ehe man ihn gehört habe. Er wurde deshalb unter sicherem Geleit nach Worms berufen. Am 17. April erschien Luther vor der Reichsversammlung. Er bekannte sich auf Verlangen zu den ihm vorgeworfenen Stellen in seinen Werken; als er nun erklären sollte, ob er noch dabei beharre, bat er zögernd um Bedenkzeit und erhielt solche. Am nächsten Tage (18. April) wurde er zum Widerruf aufgefordert; Anfangs wich er aus. Als man aber eine entscheidende Antwort verlangte, erklärte er: „Wenn ich nicht durch offenbare Zeugnisse der h. Schrift und durch klare, helle Gründe eines Irrthums überwiesen werde, so kann und will ich nicht widerrufen. Ich glaube weder dem Pabste, noch den Konzilien allein, da sie oft geirrt und sich widersprochen haben. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!“ Der churtrierische Offizial machte ihn zwar auf das Widersinnige der Forderung aufmerksam, aus den nach seinem Sinne verstandenen Worten der h. Schrift widerlegt werden zu wollen, doch vergebens. — Der Kaiser hatte Luthern während der Unterredung aufmerksam beobachtet; am 19. April richtete er ein Schreiben an die Reichsstände, in welchem er sich entschieden als Schirmer der katholischen Kirche nach dem Beispiele seiner Vorfahren und für entschlossen erklärte, in der alten Lehre zu verharren, auch mit Leib und Leben, Gut und Blut gegen das Vorhaben Luthers einzuschreiten. — Dieß ist die gerühmte Vertheidigung Luthers!

Hätte uns doch der H. Pastor auch von jener Disputation etwas erzählt, die zwischen Luther und Karlstadt einerseits und Eck anderseits vom 27. Juni bis 16. Juli 1519 in Gegenwart Herzog Georgs zu Leipzig Statt fand und wobei Luther entschieden in die Enge getrieben wurde, so daß die meisten Anwesenden erschreckt auf die Seite Ecks traten und Georg, im Glauben schon wankend gemacht, fortan ein eifriger Beschützer der katholischen Kirche blieb.

IX.

Nr. 16. „Was geschah daher mit seiner Lehre?
 Antw. Sie verbreitete sich mit wunderbarer Schnelligkeit durch ganz Deutschland, Oesterreich, Dänemark, Schweden, Norwegen und in vielen anderen Ländern, weil Luther nun auch um's Jahr 1521—34 die Bibel in's Deutsche übersetzt hatte und nicht lange vorher im Jahre 1440 die Buchdruckerkunst erfunden worden war.“

Die schnelle und weite Verbreitung des Protestantismus ist nicht gar so wunderbar, als man vorgibt, sondern kann ganz gut aus natürlichen Ursachen erklärt werden. Vergleichen sind unter andern:

1. Das vorhandene Verderbniß in der Kirche und das deßhalb allgemein gefühlte Bedürfniß einer Verbesserung. Man darf aber darum noch nicht mit den Protestanten behaupten, die Kirche sei zur babylonischen Hure geworden und habe aufgehört, die wahre Kirche Christi zu sein, denn dieß widerspräche den Verheißungen des Herrn: Joh. 14, 16. u. f. f. Mtth. 16, 18. u. f. w. Mtth. 28, 20., wie bereits gezeigt worden ist. Sie konnte des Verderbnisses ohngeachtet die wahre bleiben, weil sie laut göttlichem

Aussprüche Mtth. 13. einem Netze verglichen wird, welches gute und schlechte Fische in sich faßt und einem Acker, wo Unkraut und guter Weizen untereinander wächst, fort und fort bis zur Ernte. Mit Einem Worte: Nicht Glaube und Lehre, aber Zucht und Sitten waren verderbt.

2. Staatskunst, Eigennutz und Habsucht beförderten überall mächtig den Sieg der neuen Lehre. Fürsten und Magistrate gewahrten in solcher das erwünschte Mittel, allen gegründeten und ungegründeten Beschwerden gegen Päpste, Bischöfe und Geistlichkeit mit Einem Male und für immer abzuhelfen, zugleich aber die Staats Einkünfte durch Einziehung der Kirchengüter zu verbessern, obwohl sie selbe vielfältig mit raubsüchtigen Großen theilen mußten, die das Besizthum der Kirche als gute Beute betrachteten.

3. Die Aufhebung des Cölibats und der Ordensgelübde waren bei dem damaligen Sittenverderbnisse von augenblicklicher günstiger Folge für die Neuerung; die Mönche verließen schaarenweise ihre Klöster und nahmen Weiber; die Pfarrer und die übrigen Weltgeistlichen erhoben ihre Concubinen zu Gattinnen oder folgten, wenn sie auch bisher enthaltfam gelebt hatten, jetzt dem Beispiele Vieler und heiratheten. Alle diese wurden nun natürlich die eifrigsten Beförderer der neuen Lehre und verleiteten ganze Gemeinden zum Abfalle; selbst Luther führte Klage über deren Sinnlichkeit.

4. Entstellung und Verleumdung der katholischen Lehre war eines der wirksamsten Mittel und solches bewährt sich noch heutigen Tags kräftigst. Alle Neuerer bedienten sich dieses Kunst-

griffes; verkehrte und übertriebene Behauptungen einzelner Schriftsteller wurden der ganzen Kirche beige-messen; Mißbräuche und abergläubische Gewohnheiten, welche hie und da unter dem Volke sich eingeschlichen hatten, wurden für wesentliche Theile des katholischen Glaubens ausgegeben. Sogar das h. Messopfer wurde Unwissenden als Abgötterei dargestellt und ihnen ohne Unterlaß wiederholt und eingeprägt, daß in der katholischen Kirche die Heiligen, deren Bilder und Ueberbleibsel angebetet wurden, daß die Katholiken Gözendiener seien, daß der Papst der Antichrist, die römische Kirche die Mutter des geistlichen Gräuels und das mystische Babylon sei. Durch solche schändliche Verleumdungen erfüllte man das verführte Volk mit wildem, dauernden Haß gegen die Katholiken, von denen sehr Viele die Opfer jener Behauptungen wurden, selbst in die protestantischen Glaubensbekenntnisse, in Krönungsseide u. d. gl., wurden sie aufgenommen und auf diese Weise gleichsam verewigt. Dazu kamen noch andere Ursachen: z. B. die Unwissenheit des Volkes, der Reiz der Neuerung, die Rückgabe des Kelches an die Laien, die Einführung des Gottesdienstes in der Landessprache u. d. gl., Gründe genug, um auch ohne Wunder die Ausbreitung des Protestantismus zu erklären.

X.

Nr. 17. „Was thaten endlich die deutschen Stände auf Befehl des Kaisers Karl V? Antw. Sie versammelten sich im Jahre 1530 in Augsburg zu einem allgemeinen Reichstag, wo am 25. Juni (das schriftliche Glaubensbekenntniß von den) evange-

lischen Ständen unterschrieben ward und Augsburg'sche Konfession genannt (wurde.)"

XI.

Nr. 18: „Erhielten sie aber gleich die Freiheit, nach dieser Konfession zu leben? Antw.: Ach nein! sie erlitten viele schwere Verfolgungen und Kriege, bis in Deutschland Hilfe Gustav Adolph, König von Schweden, (brachte) und im Jahre 1648 der westphälische Friede geschlossen wurde, durch welchen ein 30 jähriger Religionskrieg sein Ende fand. Aber erst im Jahre 1781 erhielten die evangelischen Oesterreicher die unschätzbare Freiheit ihres eigenen Kultus durch Kaiser Joseph II., (in) dessen Toleranzpatent und im Jahre 1848 die Zusagen völliger Gleichberechtigung.“

Der H. Pastor scheint nie etwas gehört zu haben von schweren Verfolgungen, welche die Katholiken von Seite der Protestanten erlitten haben und zum Theile noch erleiden. Aber freilich solche Studien sind nicht angenehm und es ist nicht ersprieflich, dem Volke davon zu erzählen.

Ueber Gustav Adolph hat Professor A. F. Gfrörer, als Protestant, ein Buch geschrieben, von welchem jetzt die 3. Auflage (Stuttgart, Krabbe) angekündigt ist und worüber sich die Wiener Kirchenzeitung also vernehmen läßt: „Selten hat ein historisches Buch in so kurzer Zeit eine so ungeheure Verbreitung gefunden. Wie ein gewaltiger Mauerbrecher rennt es ein Heer von Vorurtheilen, Phantastereien und von Lügen (in Lobhudeleien und Verdächtigungen) nieder. Gfrörer hat mit scharfem Forschungsgeist und mit allem wahrheitsliebenden Ernst

des Historikers eine der bisher bestverballhornisirten und zu Parteizwecken ausgebeuteten Zeitperioden geklärt und den Schwedenkönig als das dargestellt, was er in Wirklichkeit war, — als den klugen, planreichen, berechnenden, ehrsüchtigen Eroberer und somit auch ihm die sorgfältig geschmiedete und mit allem pietistischen Glitter vergoldete Gloriose der Glaubensheldenschaft vom Haupte genommen. Wer sich mit Geschichte beschäftigt, dem soll dieß Buch nicht fremd bleiben; ist es ja so recht geeignet, eine Masse von Vorurtheilen, die bisher durch die Verlogenheiten und Geschichtsfälschungen sich eingebürgert, gleich einem Sturmwind vom wissenschaftlichen Boden wegzufegen. Merkwürdig bleibt es immer, daß gerade wahrheitsliebende Protestanten zumeist aufstehen, um den Fabelbau, welchen fanatische Konfessionsverwandte in das Reich der Geschichte hineingesetzt haben, vom Grund aus zu zerstören.“ Dieser Gustav Adolph ist also der protestantische Heiland Deutschlands und nach ihm hat man sogar einen Verein zur Verbreitung des Glaubens getauft!

XII.

Nr. 19. a. „Worin hauptsächlich unterscheiden wir uns von der röm. kath. Kirche? Ant. Wir nehmen Tradition oder Erblehre nicht an, da sie unsicher bleibt und die Ursache vieler Irrthümer und Mißbräuche ist. Nur die h. Schrift, von Gott eingegeben, ist die sicherste Richtschnur, um nicht in Aberglauben zu verfallen. 1. Tim. 6, 3—5. (zu lesen Mtth. 15, 1—10.) Auf sie allein gründen sich unsere symbolischen Bücher, die Augsburg'sche

Konfession, ihre Apologie, die Schmalkadischen Artikel, Luthers Katechismus und die Konkordienformel."

Die Protestanten geben vor, sie richten sich bei Lesung der Bibel durchaus nach keiner Tradition; dieß ist aber in der That die größte Täuschung. Es finden sich in der h. Schrift viele Stellen, die, buchstäblich genommen wie sie da liegen, einen ganz andern Sinn ausdrücken, als ihnen die verschiedenen protestantischen Parteien unterlegen. Wir berufen uns hier nur auf die bekannten Worte Jesu über die Eucharistie: „Dieß ist mein Leib.“ Alle protestantischen Sekten haben diese nämlichen Worte in ihren Bibeln; aber dennoch gehen sie in ihren Ansichten über das h. Abendmal sehr auseinander. Der Lutheraner hält es für den Leib des Herrn, weicht aber dadurch von der kath. Kirche ab, daß er die Wesensverwandlung des Brotes leugnet und außer dem Empfang Christum nicht gegenwärtig glaubt. Der Calvinist hingegen nimmt das Ganze bildlich und sieht in dem Abendmahl nur ein Erinnerungszeichen an Christi Tod. Woher diese verschiedene Auslegung der nämlichen und obendrein noch so deutlichen Worte? Die Ursache ist: Luther und Calvin legten dieser Stelle einen von dem Buchstaben abweichenden Sinn unter und dieser hat sich unter ihren Anhängern seit 300 Jahren erhalten. Diese Tradition nimmt jede Partei sich zur Norm beim Lesen der Bibel, in dieser Tradition sind sie von Kindheit an unterrichtet und aufgezogen und darum finden sie auch keinen andern Sinn, als den ihnen die durch ihre Tradition eingeprägte Idee vorhält. Und an dieser traditionellen Idee halten sie so fest, daß sie einen Jeden, der davon abweicht, mit Schmach überladen,

wie sie es beim Zurücktritt so mancher großer Gelehrten, die in jüngster Zeit die katholische Ueberzeugung annahmen, thaten, wodurch sie sich freilich in unbegreifliche Inkonssequenzen verwickeln und den ersten Grundsatz ihres Lehrgebäudes umstoßen. Dieser Grundsatz heißt nämlich theoretisch: Du sollst dich an keine Autorität beim Bibellesen halten, sondern selbst forschen und das annehmen, was du nach redlichem Forschen gefunden. Nun haben viele große Männer, wie Graf Stolberg, Schlegel, Müller, Werner, Haller u. s. w. redlich geforscht und den Sinn der Bibel in der zweitausendjährigen, apostolischen Tradition anders gefunden, als ihn die Protestanten in der von Luther, Zwingli und Calvin aufgestellten Tradition finden. Aber eben darum werden sie jetzt getadelt und schimpflich behandelt, nicht anders, als wollten die Protestanten mit ihrem Grundsatz sagen: Forsehe in der Bibel und wenn du nicht bei unserer von Luther, Calvin u. s. w. ererbten Tradition stehen bleiben magst, so magst du den Socinianismus, den Theismus, den Naturalismus, ja den Atheismus selbst finden, — wir legen dir nichts in den Weg; aber wenn du die katholische Lehre findest, so senden wir das ganze journalistische Lasterchor über dich, daß sie dich in den Boden hineinschimpfen.

Freilich können die Protestanten hier erwidern: Wir halten uns an den Grundsatz, man müsse so lange beim buchstäblichen Sinne stehen bleiben, als kein Absurdum (Unsinn) folgt. Allein es liegt auf der Hand, daß dieser vornehmthuende Grundsatz völlig haltlos, weil ganz subjektiv ist. Jeder Grundsatz muß außer mir liegende und somit objektive Giltigkeit in sich haben; er darf nicht von meinen indivi-

duellen Ansichten abhängen, die bei verschiedenen Menschen verschieden und in jedem veränderlich sind. Wer soll denn entscheiden, ob im buchstäblichen Sinne ein Absurdum liege oder nicht? Der Eine wird nach seinen subjektiven Ansichten ein Absurdum finden, der Andere aber nicht. Die Erfahrung bestätigt es. Der Lutheraner findet in den Stellen von der Eucharistie, daß es kein Absurdum sei, an die Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu zu glauben; der Zwinglianer und Calvinist aber findet ein solches. Dem Socinianer erscheint die Gottheit Jesu in den deutlichsten Stellen der Bibel ein Absurdum, wo der Katholik und der Protestant keines sehen; der Theist endlich nennt die ganze Lehre des Evangeliums ein Absurdum.

Es ist also völlige Täuschung, wenn der Protestant sagt, er nehme keine Tradition an; im Gegentheile liest jede Partei, wenn sie sich nicht dem Rationalismus bereits in die Arme geworfen hat, die Bibel nach der Tradition ihres Glaubensstifters. Der einzige Unterschied also zwischen einem Katholiken und Protestanten, in so ferne der letztere noch nicht völlig ungläubig geworden ist, besteht darin, daß der Katholik die h. Schrift so versteht, wie sie seit den ältesten Zeiten in der Kirche erklärt worden ist, der Protestant aber so, wie sie bei seiner Partei seit Luthers oder Kalvins Zeiten verstanden wird. Der Katholik geht in die Zeiten der Apostel zurück und holt sich dort den Schlüssel zum Verständniß der h. Schrift; der Protestant bleibt beim sechzehnten Jahrhunderte stehen, — mit Einem Worte: der Katholik läßt sich die Bibel von den Aposteln auslegen, der Protestant hingegen von Luther, Calvin u. s. w.

Diese legten aber die h. Schrift keineswegs auf eine mit dem Alterthume übereinstimmende Weise aus, sondern schufen sich häufig eine neue Exegese. Wir wollen sie nicht der absichtlichen Verfälschung beschuldigen; einen großen Theil der Schuld hievon trägt vielleicht ihre wissenschaftliche Bildung. Die sogenannten Reformatoren waren nämlich zwar Sprachkundige und gewandte Dialektiker; aber in der alten Kirchengeschichte waren sie völlig unerfahren, wie denn das Studium der kirchlichen Alterthümer überhaupt bei den Deutschen damals ganz darniederlag. Vielleicht wäre Luther, der Anfangs, so lange ihm die Hitze des Streites noch nicht den gesunden Sinn genommen hatte, mit ziemlicher Achtung vom christlichen Alterthume sprach, nie so weit gegangen, als er gekommen ist, würden ihm die alt-christlichen Urkunden so zu Gebote gestanden sein, wie wir sie in unseren Tagen haben. Freilich suchten nach der Zeit auch die Protestanten in dem Alterthume sich umzusehen, aber nur, um ihr neues System darin zu finden. Sie gingen mit Vorurtheilen und einem gewissen Mißtrauen an die Arbeit; sie forschten in den alten Urkunden, nicht um sich daraus zu belehren, sondern um diesen ihre Meinungen aufzudrängen. Daher jenes Bemühen, die alten Zeugnisse zu verdrehen und zu verfälschen oder sie gänzlich zu verwerfen. Bemerkenswerth ist die Geschichte eines alten liturgischen Codex. Der Protestant Glacius Illiricus entdeckte ihn. Groß war die Freude; denn die Protestanten meinten, ihr neues System in demselben anzutreffen. Das Buch wurde gedruckt; aber es enthielt zu ihrem nicht geringen Erstaunen den reinen katholischen Lehrbegriff. Augenblicklich verschwand das Buch und die neueren katholischen

lischen Alterthumsforscher hatten viele Mühe, noch ein Exemplar aufzutreiben, um es wieder neu aufzulegen. Merkwürdiger noch ist die Geschichte des sprachkundigen Protestanten Wansleb. Der Herzog von Sachsen — Gotha schickte ihn zu den entfernten Völkern von Afrika, zu den Kopten, Abyssiniern u. s. w., die, damals schon 1000 Jahre von der Kirche getrennt, seither beinahe keinen Verkehr mit der übrigen Welt mehr hatten. Die Protestanten hofften dort das Urchristenthum, worunter sie ihr neues System verstanden, zu entdecken. Wansleb sammelte viele Manuscripte und durchsuchte sie, fand aber in denselben den reinen katholischen Lehrbegriff. Als er daher wieder nach Europa zurückgekehrt war, wurde er katholisch. (Vgl. Wiser's Pred. Lex.)

Da also, wie ich gezeigt habe, auch die Protestanten eine Tradition haben, so fällt die Behauptung des H. Pastors: „Nur die hl. Schrift, von Gott eingegeben, ist die sicherste Richtschnur, um nicht in Ueber- oder Unglauben zu verfallen“ — von selbst zu Boden. Um aber die Unrichtigkeit derselben in ein noch helleres Licht zu stellen und die Nothwendigkeit der apost. Ueberlieferung darzuthun, will ich nur auf folgende Punkte aufmerksam machen:

1. Schon die Anlage der hl. Schriften selbst zeigt augenscheinlich, daß sie kein ganzes, in sich abgeschlossenes, Religionsystem enthalten, denn sie sind nur Bruchstücke, Gelegenheitschriften für besonders gegebene Fälle verfaßt, was bei den Paulinischen Briefen recht offen hervortritt.

2. Ist die hl. Schrift ein todttes Buch, welches sich nicht selbst auslegt und doch eines Auslegers nothwendig bedarf, da, wie Petrus von den

Briefen des hl. Paulus bezeugt: „manches darin schwer verständlich ist, welches, so wie die übrigen Schriften, ununterrichtete und leichtfertige Menschen zu ihrem eigenen Verderben mißdeuten.“ 2 Pet. 3, 16. Wer soll nun der Ausleger sein? Jeder Christ für sich selbst? Aber der hl. Petrus sagt 2. Cap. 1. 20.: „Das wisset vor Allem, daß jede Weissagung der (heiligen) Schrift nicht aus eigener Auslegung geschieht.“ Oder der hl. Geist in jedem Menschen? Woher aber dann die so verschiedenartigen und sich widersprechenden Auslegungen unter den Protestanten? Ist denn der hl. Geist in jedem Christen ein anderer? Wer soll nun die Widersprüche lösen?

3. Kann man ohne Tradition nicht wissen, welche Bücher zur hl. Schrift gehören? denn es steht darin an keinem Orte, welche Bücher göttlich oder kanonisch seien und welche nicht. Man erkennt sie nicht an der Schönheit, an der Kraft und dem Nachdrucke der Sprache, sonst müßten ja die Protestanten in der Zahl der göttlichen Bücher stets einig gewesen sein; dies ist aber nicht der Fall. Die ersten Lutheraner haben den Hebräerbrief und die Offenbarung Johannis verworfen, die heutigen nehmen sie als kanonisch an; Kalvin nennt die Epistel Jakobi eine goldene, Luther heißt sie eine stroherne. Man kennt die göttlichen Bücher auch nicht an dem Titel, sonst hätte man auch das Evangelium des Thomas und jenes des Bartholomäus für kanonische Bücher halten müssen und doch wurden sie verworfen.

4. Bezeugt es die hl. Schrift selbst, daß sie nicht vollständig auf uns gekommen sei und daher einer Ergänzung bedürfe. Aus 1. Kor. 5, 9. geht hervor, daß der erste Brief, den Paulus an die

Christen zu Corinth schrieb, verloren gegangen ist; und eben so redet der Apostel Kol. 4, 16. von einem Briefe an die Laodizäer, den wir nicht besitzen, denn daß darunter die Epistel an die Ephesier verstanden werde, ist mindestens zweifelhaft. So haben also die Protestanten ein mangelhaftes Buch, ohne im Stande zu sein, das Fehlende zu ergänzen. — Und wenn wir erst auf das alte Testament zurückgehen, welche Lücken treffen wir da! Es fehlen: das Buch von den Kriegen des Herrn 4 Mos. 21, 14., das Buch der Gerechten Jos. 10, 13., die Gleichnisse und Lieder Salomons 3 Kön. 4, 32., die Jahrbücher der Könige in Juda und Israel 3 Kön. 14, 19., die Weissagungen von Samuel, Nathan und Gad 1 Chron. 29, 29., von Achia und Abdo 2 Chron. 12, 15., von Jehu 2 Chron. 20, 34., von Hozai 2 Chron. 33, 19., das Tagebuch des Hohenpriesterthums Johannis Hirkanus 1 Macch. 16, 24.

Nimmt man zu diesen Gründen noch hinzu, daß Christus selbst gar nichts geschrieben, auch seine Apostel nicht zum Schreiben, sondern zum Predigen, ausgesandt habe Matth. 26, 19., daß diese selber bezeugen, es sei nicht Alles geschrieben, was Jesus gethan hat Joh. 21, 25. und darum die Gläubigen theils auf ihre mündlichen, theils auf ihre schriftlichen, Ueberlieferungen verweisen, 2 Theß. 2, 14., so muß man dem h. Epiphanius contra haeres. 61. beistimmen: „Man findet nicht Alles in der hl. Schrift, weil die Apostel einige Lehrpunkte in Schriften, andere aber in Predigten und durch die Tradition, eröffnet haben.“

Die Behauptung, daß die symbolischen Bücher sich allein auf die Schrift gründen, nimmt sich wunderlich aus, wenn man diese Machwerke etwas ge-

nauer prüft; denn es finden sich darin: 1. Widersprüche; z. B. gegen das Opfer in der Messe erklärte die Augsb. Konf. sich nicht, während in den Schmalkaldischen Artikeln die Messe der größte, schrecklichste Gräuel genannt wird. 2. Irrthümer: z. B. die Augsb. Konf. lehrt, die Erbsünde sei jene angeborene böse Lust, die den Menschen zum Bösen reizt; was doch unmöglich sein kann, weil nach der Taufe keine Erbsünde, aber gleichwohl die böse Lust bleibt. 3. Unwahrheiten: z. B. meldet die unveränderte Augsb. Konf. Art. 24., man habe vor dem P. Gregor nichts von den Privatmessen gewußt, da doch der hl. Augustin, welcher 200 Jahre früher lebte, das Gegentheil bezeugt. Er erzählt nämlich im 22 Buche von der Stadt Gottes c. 8., es habe einer von seiner Priestern auf einem Meierhofs Messe gelesen und hiemit die Gespenster und Boltergeister vertrieben. So meldet die A. Konf. Art. 27., man habe zu den Zeiten des hl. Augustin in den Klöstern keine Gelübde abgelegt, da doch Augustin selber über Ps. 75. spricht: „Es sage Niemand von denen, die im Kloster sind: Ich gehe aus dem Kloster, sollten denn nur die Klosterleute festlich werden? Gedenke, daß du ein Gelübde gethan, die andern aber nicht.“

4. Verleumdungen: z. B. im Art. 20. der Konf. beschuldigt man uns, als lehrten wir, es könne der Sünder durch gute Werke die Gnade Gottes und Vergebung der Sünden verdienen; wir aber lehren, daß er nur durch wahre Buße und Bekerung Gnade und Verzeihung nicht verdienen, wohl aber um der Verdienste Christi willen erlangen könne. Im Art. 24 beschuldigt man uns, als lehrten wir, Christus habe durch seinen

Tod bloß für die Erbsünde genug gethan, die Messe aber habe er eingesetzt zu einem Opfer für die andern Sünden; wir hingegen lehren, Christus sei gestorben für alle Sünden und es werden uns die Verdienste seines Todes durch die heiligen Sakramente und das h. Meßopfer bloß zugeeignet. Im Art. 26 beschuldigt man uns fälschlich, wir suchten durch den Speisenunterschied, Kirchensatzungen und Bußwerke für die Schuld unserer Sünden genug zu thun; wir aber lehren, es könne kein Mensch genug thun für die Schuld seiner Sünden, wohl aber für die zurückbleibende zeitliche Strafe. 5. Beweise von Unwissenheit: Melancthon behauptet im 23. Art. der A. Konf., es seien in Deutschland die Priester erst vor 400 Jahren zum Gelübde der Keuschheit gedrängt worden. Er wußte nicht, daß drei Concilien in Deutschland gehalten worden seien, nämlich zu Mainz, Worms und Aachen, die schon längst zuvor den Geistlichen die Ehe verboten hatten. Er behauptet in der Apologie, es sei zu Jovinians Zeiten in der Kirche noch kein Gesetz gewesen, durch welche den Geistlichen die Ehe verboten war. Er wußte also nicht, daß das 2. Concilium von Karthago can. 2 im Jahre 390 verordnet: „Uns allen gefällt, daß die Bischöfe und Priester und alle, welche mit dem hl. Sakramente Amts halber umgehen, die Keuschheit beobachten, damit auch wir bewahren, was die Apostel gelehrt und die alte Kirche gehalten.“ Im Art. 21 der Apologie gibt er vor, es sei vor dem P. Gregor bei den heiligen Vätern nichts von der Anrufung der Heiligen zu finden; er wußte also nicht, daß mehr als 20 heilige Väter vor dem Pabst Gregor ausdrückliche Meldung von diesem Gegenstande machen, z. B. Ambrosius lib. de

vid.: „Lasset uns die heiligen Martyrer zu unseren Fürbittern nehmen, welche die Schwachheit des Leibes empfunden, auch da sie den Sieg davon getragen haben.“ Augustin serm. 17. de verb. Apost.: „Da man bei dem Altare der hl. Martyrer gedenkt, betet man nicht für sie, wie für andere Abgestorbene, es wäre eine Schmach für jene zu beten, in deren Gebet wir uns befehlen sollen.“ Im Art. 24. der Apol. behauptet er, es sei bei den hl. Vätern nicht zu finden, daß die Messe den Abgestorbenen nütze. Er wußte also nicht, daß der hl. Cyrillus von Jerus. cat. 5. Mystag. lehrt: „Wir beten für die Verstorbenen, und glauben fest, sie haben eine sehr große Hilfe von dem hochheiligen Opfer, das für sie auf dem Altare geopfert wird.“ 6. Gedächtnißschwächen. Wie hat man sich im 24. Art. der Conf. vergessen, da man sagt, der Zank sei nur wegen Mißbräuchen und nicht wegen Glaubensartikeln entstanden, mit welchem Rechte hat man sich denn dann von der katholischen Kirche getrennt? Wie hat man sich vergessen, da man in der Apologie über den 4. und 13. Art. der Konfession Antonius, Bernardus, Dominicus, Franciscus und Bonaventura heilig spricht? Sind diese in der kath. Kirche heilig und selig geworden, so ist ja unser Glaube der heilig- und seligmachende. Wie hat man sich vergessen im 24. Art. der Conf., wo die Verfasser sich beschwerten, daß man ihnen fälschlich die Abschaffung der Messe aufbürde und sagen: sie wird bei uns mit größerem Ernst und Andacht gehalten, als bei den Widersachern; da doch Luther im 16. Artikel seines eigenen Bekenntnisses Tom. 5. ed Jelm. Germ. gelehrt hatte, die Messe wäre vor allen andern Gräueln abzuthun! Und zu alledem muß bemerkt

werden, daß die Augsb. Conf. wenigstens zwölfmal verändert worden ist; denn die anno 1561 zu Naumburg versammelten lutherischen Prediger konnten sich nicht vereinigen, welches von 12 verschiedenen Exemplaren den Vorzug haben sollte? — Schließlich sei noch die Frage erlaubt, ob es nicht ein principieller Widerspruch sei, zuerst den Grundsatz der freien Forschung zu proklamiren und hintennach doch wieder gewisse Glaubensformeln aufzustellen, an die Jedermann gebunden sein soll?

XIII.

Nr. 19. b. „Wir erkennen in dem Pabste nicht den Nachfolger Petri, den Statthalter Christi und das sichtbare, allgewaltige und untrügliche Oberhaupt der Christenheit in Glaubens- und Gewissenssachen; denn Christus will als alleiniges Oberhaupt durch die Kraft seines h. Geistes immer bei uns bleiben, Mtth. 28, 20. Joh. 13, 8. Mtth. 18, 20. Eph. 2, 20. u. 4, 15. Kol. 1, 18. 1. Kor. 6, 11. 1. Pet. 2, 25. Christus hat keinem Apostel eine solche Herrschaft erlaubt, sondern sie auß strengste verboten Luk. 22, 24—26. Mtth. 28, 8—10. 2. Kor. 1, 24. Die Stellen Mtth. 16, 18. 19. Joh. 21, 15. betreffen die übrigen Apostel eben so gut, wie Petrus, der sich selbst nur einen Mitältesten und Mitapostel nennt 1. Petr. 5, 1—3. und anstatt über die andern zu herrschen, sich der Vermahnung Pauli unterwarf. Gal. 2, 8. 14. In der apostolischen Kirche gab es mancherlei Anker, aber keinen Pabst 1. Kor. 12, 5. Eph. 4, 10. 11. Und wie oft haben sich die Päbste nicht selbst widersprochen, z. B. wenn zwei oder mehrere zugleich herrschten und einander in den Bann

thaten, bei Aufhebung und Wiedereinsetzung des Jesuitenordens u. d. gl."

Petrus hat seinen Sitz zu Rom dem Linus übergeben, dieser dem Kletus und dieser dem Klemens. Damals entstand ein Streit in der Kirche über die Osterfeier und obgleich der h. Johannes, der Liebling des Herrn, noch am Leben war, so brachte man die Sache doch nicht vor ihm, sondern nach Rom, worauf sich Klemens, als Haupt der Kirche, erhob und dem Streite mit seiner Entscheidung ein Ende machte. Der H. Pastor kann hieraus klärlich ersehen, daß schon im ersten Jahrhunderte der römische Primat in der ganzen Christenheit anerkannt war. —

Ich will mich über diesen höchst wichtigen Gegenstand noch weiter verbreiten. Christus spricht Matth. 16, 18.: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen;" — unter diesem Felsen ist die Person Petri, nicht sein Glaube, zu verstehen, da ihm der Heiland diesen Namen schon bei seiner Aufnahme zum Apostel Joh. 1, 42. beigelegt hat. Die Worte: „Was du auf Erden binden wirst" u. sprach der Herr Matth. 18, 18. allerdings auch zu den übrigen Aposteln; da er sie aber hier zu Petrus allein sprach, so bedeutet es, daß er ihm eine besondere Gewalt geben wollte. Bei Joh. 21, 15—17 übergibt er ihm seine „Lämmer," worunter die hh. Väter die gemeinen Gläubigen und seine „Schafe," worunter sie die Seelsorger verstehen; denn gleichwie die Lämmer von den Mutterschafen genährt werden, so beziehen auch die Gläubigen von den Seelsorgern ihre geistliche Nahrung. Somit hat Christus der Obsee Petri die ganze Kirche, sowohl Vorsteher, als Untergebene, anbefohlen. Darum schreibt Hieronymus

lib. 1. adv. Jovin. c. 14.: „Es wird Einer unter Zwölfen zum Haupte erwählt, um Uneinigkeit und Zwiespalt zu verhüten.“ Und Augustin lib. 2. de bapt.: „Siehe den Apostel Petrus, in welchem die Oberstelle unter den Aposteln mit so hoher Gnade hervorleuchtet.“ Und Optatus lib. 2. cont. Parm.: „Petrus ist zum Haupte unter den Aposteln erklärt worden, damit die Einigkeit der Kirchen erhalten werde.“ — Und Petrus hat sein hohes Amt auch wirklich begriffen und ausgeübt. Er versammelte die Jünger und beredete sie, statt des treulosen Judas einen andern Apostel zu wählen; er predigte der Erste Christum den Gekreuzigten und bekehrte durch seine Predigt am Pfingstfeste bei 3000 Seelen; er erklärte, daß man die Heiden in die Kirche aufnehmen soll, nachdem er hierüber eine göttliche Offenbarung gehabt hatte; er that den Ausspruch in der Kirchenversammlung zu Jerusalem, daß man die Christen nicht zur Beschneidung anhalten sollte. Nichts ist demnach in der Schrift fester begründet, als der Primat Petri. Weil aber die Regierung der Kirche beständig und unveränderlich sein muß, wie sie Christus bestellt hat und Petrus seinen Sitz zuletzt in Rom aufgeschlagen hatte, so sind folgerichtig die römischen Bischöfe auch seine rechtmässigen Nachfolger im Oberhirtenamte. Dieß haben die hh. Väter auch vollkommen anerkannt. Augustin ep. ad Generos., wo er alle röm. Bischöfe bis auf seine Zeit aufzählt, sagt: „Dem Petrus ist Linus gefolgt, dem Linus Kletus“ u. s. w. Und Optatus lib. 2. cont. Parm.: „Petrus ist der Erste auf dem römischen Stuhle gesessen, dem Petrus ist Linus gefolgt, dem Linus Kletus.“ Ebenso sprechen Irenäus lib. 3. c. 3. Epiphanius hæres. 27.

und alle übrigen Väter, die ein Verzeichniß der römischen Bischöfe gegeben haben. Wenn wir alles dies unparteiisch erwägen, werden wir mit dem h. Leo serm. 1. nat. apost. bekennen müssen: „Rom ist durch den Stuhl Petri die Hauptstadt der ganzen Welt geworden.“ Dieß haben denn auch die hh. Väter willig anerkannt und wohl begriffen, daß man, um ein rechthgläubiger Christ zu heißen, mit dem Stuhle Petri in Gemeinschaft stehen müsse. So schreibt Irenäus lib. 3. c. 3.: „Die römische Kirche ist die vornehmste Kirche, mit der alle übrigen Kirchen vereinigt sein müssen.“ Cyprian lib. 1. ep. ad pleb. univers.: „Nur ein Gott, nur Ein Christus, nur Eine Kirche, nur Ein Stuhl auf das Wort des Herrn gegründet.“ Und Hieronymus in seinem Schreiben an den Pabst Damasus: „Ich halte mich an Eueren Stuhl, welcher der Stuhl Petri ist; ich weiß, daß die Kirche auf diesen Felsen gegründet sei.“ Und weiter: „Wer das Osterlamm nicht in diesem Hause ißt, der ist unheilig, wer nicht in diese Arche Noes flieht, der wird durch die Sündflut zu Grunde gehen. Ich kenne den Vitalis nicht, ich weiß nichts von dem Meletius. Paulinus ist mir ganz unbekannt; wer's nicht mit Euch hält, der ist ein Feind Christi, wer nicht mit Euch sammelt, der zerstreuet.“

Daß Christus das alleinige Oberhaupt der Kirche sei, der erste neue Mensch, und in so ferne das Haupt der neuen Menschheit, der Kirche, welche gleichsam sein Leib ist — geben wir schon zu; daraus folgt aber keineswegs, daß er für die sichtbare Kirche nicht auch einen sichtbaren Statthalter haben dürfe. Der Kaiser hört darum nicht auf, Reichsoberhaupt zu sein, weil er Statthalter in die Provinzen abordnet.

In der Stelle Luk. 22, 24—26. will Christus nur sagen: Ihr sollet keine Herrschaft üben, wie die heidnischen Mächthaber und sollet das, was ihr für eure Untergebenen thut, nicht als Gnade ansehen. Nur Ehrgeiz und Herrschsucht, nicht aber die Rangverhältnisse, werden verboten. Gleichwie sich aber Petrus nur einen Mitältesten nennt, also nennt sich auch der Pabst nur „einen Knecht der Knechte Gottes.“

Was die Vermahnung Pauli betrifft, so haben wir dabei nur die tiefe Demuth des h. Petrus zu bewundern, der sich schweigend zurechtweisen läßt. Schön sagt der h. Gregorius: „Petrus denkt nicht daran, daß er die Schlüssel des himmlischen Reiches empfing. Ach, wenn Jemand uns über eine Handlung tadelt, so schwillt uns gleich Kopf und Brust; wir denken in der Stille daran, welch' große Leute wir seien; wir bilden uns Tugenden ein — sogar die, welche wir nicht haben. Petrus dagegen besaß wirkliche Tugenden und blieb demüthig — auch bei dem Tadel. Diese so große Sanftmuth können wir aber nicht nachahmen: wir bleiben zu unterst liegen, weil wir nur Bodenpflaster sind.“ — Daß ihn aber auch Paulus als das sichtbare Oberhaupt der Kirche betrachtete, geht daraus hervor, daß er selbst im dritten Jahre nach seiner Befehrung eigens nach Jerusalem reiste — nicht um etwas zu lernen, da er von Gott selbst unterrichtet war, sondern um den Fürsten der Apostel zu sehen und zu verehren, wie die hh. Väter sagen. Gal. 1, 18. Ap. G. 9, 27.

„In der apostolischen Kirche gab es mancherlei Aemter, aber keinen Pabst“ — ich setze hinzu: aber auch keine Konsistorialrätthe und Superintendenten, gleichwie wir in der Schrift auch nicht lesen, daß

Christus den römischen Kaiser oder die Könige und Fürsten anderer Länder zu Häuption der Kirche gesetzt hätte. — Daß die Päbste sich selbst widersprochen haben, ist nicht so klar, als der H. Pastor meint; denn wenn es zu einer gewissen, traurigen Zeit Gegenpäbste gab, so war dieß kein Streit über das Dogma des Primates, sondern nur ein Kampf über den Besitz des päpstlichen Stuhles; gleichwie es einmal Könige und Gegenkönige gab, ohne daß deswegen das Bestehen einer obersten Reichsgewalt in Zweifel gezogen worden wäre. Wer hat denn endlich jemals behauptet, daß die Einführung oder Aufhebung eines religiösen Ordens mit dem Glaubensinhalte etwas zu schaffen habe? Hatte ja doch die Kirche bereits über 15 Jahrhunderte bestanden, bevor man vom Jesuitenorden etwas wußte. Eine solche Beweisführung mag für Bauern und Holzarbeiter gut sein, bei allen Gebildeten aber haben sich H. Pastor damit gründlich lächerlich gemacht. Sie hätten uns lieber von den Uneinigkeiten der Reformatoren untereinander erzählen sollen. Calvin schreibt an Melanchthon: Es ist sehr viel daran gelegen, daß die zwischen uns bestehenden Spaltungen den künftigen Zeiten unbekannt bleiben; denn es ist äußerst lächerlich, wenn wir, die wir mit der ganzen Welt gebrochen haben, gleich im Anfange unserer Reformation so wenig selbst miteinander übereinstimmen. Luther selbst droht, wollten sie nicht ihre Zänkereien aufgeben, so würde er wieder zum Päbstthum zurückkehren. Ja Luther lebte nicht bloß mit andern, sondern sogar mit sich selbst, in beständigem Widerspruche. So behauptete er gegen den König von England: „Das Brod werde nicht in den Leib, der Wein nicht

in das Blut verwandelt Luth. I. contr. Reg. Angliæ. Im Jahre 1546, folglich 29 Jahre nach seinem Austritte aus der katholischen Kirche, schrieb er also: Im allerheiligsten Sakramente des Altars, welches man anbeten soll, wird der wesentliche Leib und das Blut Jesu Christi gereicht und empfangen, wie von den Unwürdigen, so von den Würdigen. Tom. 8. Jan. fol. 381. Ueber die Messe sagt er: „Wo die h. Messe geopfert wird, da ist der wahre Gottesdienst.“ Tom. I. Jan. fol. 336. 337. Später hat er aber doch das Messopfer verworfen und zwar, wie er selber gesteht, auf Anrathen des Teufels Tom. 7. Wittenb. 1558. fol. 228. Wer aber vom Teufel Rath annimmt, der ist nicht aus Gott, der reißt ein und erbauet nicht.

XIV.

Nr. 19. c. „Auch der evangelische Geistliche wird feierlich geweiht oder ordinirt, aber nicht zum Opferpriester mit unauslöschlicher Bezeichnung oder zum Herrscher über die Gewissen und zum Mittler zwischen Gott und Menschen, sondern zum Prediger des Evangeliums, zum Seelsorger und zum Verwalter der h. Sakramente, wie doch selbst die Apostel nichts anderes waren.“ Mtth. 28, 19. 20. 1 Kor. 4, 1. 2 Kor. 1, 24. 1 Pet. 5, 1—3.

Nur die katholische Kirche beweist die ununterbrochene Aufeinanderfolge der Nachfolger der Apostel, der obersten Hirten und Vorsteher der Kirche, vom hl. Petrus bis auf Pius IX. Dieser Statthalter Christi und alle jene Bischöfe, welche in unserer Zeit leben, haben ihre Gewalt durch ununterbrochene Uebergabe von ihren apostolischen Vorgän-

gern erhalten. Mit diesem ordentlichen Berufe und der apostolischen Bevollmächtigung können sich die Pastoren der protestantischen Konfessionen nicht ausweisen, denn sie wurden nicht von den Aposteln gesendet, sondern von Luther, Kalvin u. s. w. Allein sie konnten sich auch selbst nicht diese Vollmacht geben, indem Niemand sich selbst bevollmächtigen kann in Angelegenheiten eines andern, folglich noch weit weniger in Angelegenheiten des aller höchsten Herrn. Man kann daher zu ihnen sagen, was Tertullian, geb. um das Jahr Christi 163, an den Irlehrern seiner Zeit rüget. „Woher seid ihr? Lange schon stand die katholische Kirche und ihr waret noch gar nicht da. Sie ist im Besitze von Alters her; sie hat ein festes und beständiges Recht von denjenigen, denen es zuerst angehörte, sie ist die Erbin der Apostel.“ De praescript. c. 20. Deswegen hat sie auch keinen Namen von irgend einem Menschen, da sie göttlichen Ursprunges ist, „erbaut auf dem Grunde der Apostel und Propheten.“ Eph. 2, 20. Alle diejenigen aber, welche sich stellten, als wollten sie dieselbe verbessern und reinigen, „sind von ihr ausgegangen, damit offenbar würde, daß sie nicht von ihr sind; denn wenn sie von ihr gewesen wären, so würden sie bei ihr geblieben sein.“ 1. Joh. 2, 19. Luther sagt von der katholischen Kirche: „die römische Kirche ist von Gott, vor jedem anderen Glauben geehrt; denn für sie haben nebst Petrus und Paulus und 46 Päbsten viele tausend Martyrer ihr Blut vergossen; die Welt und Hölle überwunden, so daß man es mit der Hand greifen kann, wie sehr Gott ein besonderes Auge für sie hat.“ Tom. 1 Jan. f. 169. Und im 21 Jahre nach dem Beginne seiner

Reformation, kurz vor seinem Tode, hat er noch Folgendes von ihr niedergeschrieben: „Unter dem Papstthume ist das Wort Gottes, das Apostelamt und wir haben von ihnen die h. Schrift, Taufe, Sakrament und Predigtamt erhalten, was wüßten wir denn sonst davon? Daher muß bei ihnen auch der Glaube, die christliche Kirche, Christus und Gott der h. Geist sein.“ Tom. 7. Jan. fol. 160. (Zirzß.)

Auf der Leipziger Lutherischen Conferenz, wie wir von Hengstenberg aus seinem Vorworte zur evang. Kirchenzeitung 1852 erfahren, wurde einen ganzen Tag in „brüderlichem Kampfe“ hin- und hergestritten, worauf sich denn eigentlich das „Amt“ der Pastoren gründe, ein deutlicher Beweis, daß die Herren selbst nicht wissen, von wannen sie sind, und auf die Frage: mit welchem Rechte sie sich evangelische Prediger nennen, in die größte Verwirrung und Uneinigkeit gerathen. Keiner von ihnen kann sagen, wie Moses: „Der da ist, hat mich zu euch gesendet.“ So kommen die Blößen des Protestantismus täglich mehr durch seine eigenen Befenner an den Tag, von denen man bald sagen dürfte, was von unsern Stammältern geschrieben steht: „Da erkannten sie, daß sie nackt waren.“ (Sion.)

(Fortsetzung folgt.)